

02.01.1901

Stadttheater: Operette

Der Wahrheitsmund, Operette in 3 Akten von Heinrich Platzbecker, Text von Adele Osterloh und dem Komponisten.

Es ist ein oft bestätigter Erfahrungssatz, daß fälschlich Totgesagte um so länger leben. Auch die schon oft totgesagte Operette ist, so viele neue Kompositöre auch gegen sie losgelassen werden, anscheinend gar nicht tot zu kriegen: ja es ist sogar Mode geworden, daß vornehme Operninstitutione, wenn sie in finanzieller Bedrückung sind, irgend eine alte Operette hervorsuchen und als Balancierstange benutzen.

Wiederum ist unter den Operettenkomponisten ein *homo novus* aufgetaucht. Oben steht sein Name. Der Titel seiner meines Wissens ersten Operette ist ein bischen sehr gewagt: Wer will heutzutage einem Wahrheitsmund lauschen und ihm Beifall zollen! Doch die neue Operette könnte möglicherweise wieder einmal Ben Akiba Lügen strafen, wenigstens in dieser einen Richtung. Nach anderer Richtung wird er durch Platzbeckers Musik allerdings um so nachdrücklicher bestätigt, denn es ist thatsächlich so ziemlich alles schon dagewesen, und man kann die Partitur fast als einen Spiegel und eine zusammengedrängte Chronik der Operettenliteratur bezeichnen. Allerdings geht's mit der Musik ähnlich, wie mit der ebenso alten „Prinzessin Bella, sie ist ‚gut zurecht gemacht‘ und wirkt darum auch noch ganz schön.“ Uebrigens war noch stets bei einer Operette die Musik Nebensache. Wenn das Textbuch einigermaßen lustig und nicht ganz ungeschickt ist, so kommen die Melodien auf die Walze, *coûte qui coûte*. Und das Buch zum „Wahrheitsmund“ ist sogar wirklich nicht übel. Das *Cinquecento* nimmt sich auf der Bühne farbenfroh und „malerisch“ aus, gibt auch willig plausible Vorwände für eine brauchbare Romantik. Außerdem ist es sehr beliebt, jene Zeit des Uebermenschentums durch übermütige Karrikatur, sich „menschlich näher gebracht“ zu sehen. Und an ergötzlichen Karrikaturen ist kein Mangel in der lustigen Handlung. Der gichtgeplagte Herzog Colonna, seine einund – pardon! – vierzigjährige ehesüchtige Tochter, der verliebte Hofmarschall Pomposos Affetato, die drei „sehr alten“ Hofdamen, die mitgiftlüsternen Freier der Prinzessin Bella, Prinz Medict und Prinz Parma, was sind sie anders als Karrikaturen, wenn auch mehr im Stile der Fliegenden, als des unheiligen Simplicissimus, also Karrikaturen um ihrer selbst willen und ohne den Stachel einer satirischen Idee. Außerdem hat die Textdichterin es an keinem der bewährten und beliebten Operetten-Requisiten fehlen lassen. Couplets sind in hinlänglicher Menge vorhanden, das übliche Ständchen fehlt ebensowenig, wie der Walzer, und sogar das neueste Muster, die zoologische Nummer, ist in einem ganz ausgewachsenen Exemplar vorhanden: Dem Bachstelzenlied, den Gesängen vom Goldfisch oder vom Kakadu reiht sich ein Turteltaubenduett würdig an.

Der Handlung ist in recht geschickter Weise die alte Sage von der wunderbaren Beschaffenheit der *bocca de la verità* zu Grunde gelegt, einer spätrömischen Brunnenmaske, die in die Kathedrale Santa Maria in Cosmedin zu Rom aufgestellt war und deren großer Rachen die zu meineidigem Schwur hineingelegte Hand knax! abbeißen sollte.

Die Führung der Handlung ist bis auf die unglaublich starke Zumutung an die vom Papst innerhalb eines halben Vormittags erwirkte Ehescheidung höchst amüsant. Der Musik läßt sich wie schon angedeutet, nicht viel neues nachsagen, und man muß oft an die beliebte Witzblatttribrik, an die Operettenkomponistenwitz denken. Die Musikgeschichte wird den Komponisten voraussichtlich unter dem Namen Gemeinplatzbecker zu verzeichnen haben. Aber wenn ihm auch nichts Originelles einfällt, was nicht schon Strauß Genée, Millöcker oder anderen vorher eingefallen war: er wirtschaftet wenigsten mit den ihm infolge seiner Zwangsanleihen anvertrauten Gütern anständig, erweist fast durchweg als geschmackvoller, gründlich gebildeter Musiker, instrumentiert sehr hübsch und fein, mit kurzen Worten, er wirkt recht sympathisch, und es ist bei einer neuen Operette schon sehr viel, wenn man sich nicht über sie ärgern braucht. Die Scherze der Orchestration mit gestopften Trompeten, leisen Beckenschlägen etc. waren ja auch seit Offenbach nicht mehr neu, aber ihre Wirkung versagt dennoch selten.

Von einzelnen Nummern ist aus dem ersten Akte der Duettwalzer „Erst wenn's ganz duster ist“ als witzig und belustigend zu nennen. Im zweiten Akt verdiente das Zankduett zwischen Beppo und der Zofe Gemma wegen seiner liebenswürdigen „Drollerie“ Erwähnung. In dem stark verkürzten Ständchen Pietros wirkt die Instrumentation hübsch und stimmungsvoll. Das Liebesduett spekulier[t] merklich auf den Leierkasten; ganz witzig ist auch das burleske Bänkelsängerlied. Die Coup-

lets sind weder textlich noch musikalisch besonders geistvoll. Speziell in demjenigen Beppos im dritten Akt ist der geschickt gewählte Kehrreim „Jawohl – `m alten Hut!“ dadurch, daß er in jeder Strophe zweimal hintereinander gesungen wird, seiner komischen Wirkung fast beraubt. Bei den Einlagestrophen ließe sich dieser Schaden am leichtesten beseitigen, wenn deren Verfasser je einen überzähligen Vers vorsehen würde.

Die hiesige Aufführung der Operette, die geeignet ist, über einen Abend nicht unangenehm hinwegzutäuschen und im übrigen bescheiden auftritt, ist von den Herren Regisseur Hartmann und Kapellmeister Kupfer sorgfältig vorbereitet. Im Mittelpunkt des Interesses standen Frl. Lachmann als Gemma und Herr Clemens als Beppo, die in der zweiten Aufführung des Werkchens ihre beiden Duette teilweise wiederholen mußten. Die junge Herzogin stattete Fräulein Hanig mit schöner Erscheinung und hübschem Gesang aus. Frau Saak-Schubert ließ als jahrhafte Prinzessin ihrer unwiderstehlichen *vis comica* die Zügel schießen und schuf eine glänzende Karrikatur. Auch Herr Carlsen als gichtbrüchiger Herzog übte eine starke Wirkung aus. Harr Plücker als Operettenprinz war etwas farblos und verwaschen, sang aber nicht übel, Herr Spannaus, der in den verschiedensten Stilarten heimische bewährte sich aufs neue in seiner hübsch durchgearbeiteten, von übertriebenen Uebertreibungen freien Darstellung des verliebten Etikettenwächters. Gelungen waren auch die beiden komischen Prinzen der Herren Röbe und Burmester. Auch die angemessene Besetzung der kleinen und kleinsten Rollen trug zu dem animierten Verlauf der Aufführung das ihrige bei. Daß Fräulein Lachmann wieder verschiedene Blumenspenden davontrug, soll um so weniger unerwähnt bleiben, als ihre Gemma die reizendste, graziöseste und delikatest ausgearbeitete Leistung war, deren ich mich von der geschätzten und beliebten Künstlerin erinnere.